

Das psychologische Moment:

Petra als Erlebnis

VON MANFRED LINDNER

Den Psychologen interessiert nicht nur, was er sieht oder zu sehen vermeint, sondern auch, mit welchen Gefühlen und Affekten das Gesehene zum Erlebnis wird. »Mit der Vorstellung eines Felsenkessels wird immer eine gewisse Romantik assoziiert«, sagt Margaret Murray, »besonders wenn dieser Kessel einsam, schwer zu erreichen und voller Farben ist«. ¹ Das ist keine dem 20. Jahrhundert vorbehaltene Gefühlsduselei. Der Reiz der Landschaft wurde schon im Altertum erfaßt. Die Art, wie die Nabatäer die beklemmende Enge des Sik mit dem Überraschungseffekt des im Sonnenlicht rot aufglühenden Khazne unterbrochen und ihre Großgräber sorgfältig in die Felswände eingepaßt haben, belegt ein ausgesprochenes *Gefühl für die Landschaft*.

Zu den Gefühlen, die Petra erweckt, kommt noch die *Spannung*, die für den Besucher im Lauf der langen Anreise wächst, in der nicht endenwollenden Schlucht ihren Höhepunkt erfährt und nach der vorläufigen, überraschenden Erlösung durch den Anblick des Khazne erst in der Weite des Stadtgebietes und der Fülle seiner Monumente ihre Ruhe findet.

Schönheit der Landschaft und Erwartungsspannung genügen nicht, um die Gefühle zu erklären, die jede »Reise in die Vergangenheit« auslöst. Verlassene Häuser, Höhlen oder Gräber zu betreten, ist an sich ein *erregendes Erlebnis*. Diese Erregung wird gesteigert, wenn es sich um Wohnstätten, Gräber oder Tempel handelt, die längstvergangenen Kulturen angehören. Für den Reisenden, dem die Zahl der verflossenen Jahrhunderte oder Jahrtausende etwas bedeutet,

kommt der *Schauer* hinzu, den die Länge der vergangenen Zeit erweckt, aber auch die *Freude über das noch Vorhandene*.

Das noch Vorhandene oder Gesuchte kann aus Schätzen von vermeintlich oder wirklich materiellem Wert bestehen, aber auch aus unscheinbaren Überresten und Fragmenten, die nur ideellen, persönlichen Wert besitzen. In jedem Falle spielt die *erwartete Bereicherung* — sei sie persönlich oder allgemein — eine wesentliche Rolle. Das isolierte Gefäßfragment, vom Boden aufgefunden oder heimlich, weil unerlaubt, vom Einheimischen erworben, symbolisiert die beiden Extreme des *Gewinnstrebens aus der Vergangenheit*: Dem einen schenkt die Scherbe materiellen Gewinn, dem anderen dient sie als persönliches Andenken oder historischer Beleg. *Wie die Geschichte der Ausgrabungen lehrt, werden viele Ausgräber von egoistischen und altruistischen Tendenzen hin- und hergerissen.*

Auch äußerlich nüchterne Archäologen und Historiker haben die Gefühlsbedingtheit ihrer Arbeit und die Widersprüchlichkeit ihrer Motive nicht leugnen können. Es ist ein Verdienst C. W. Cerams, auf die *Gefühlsbedingtheit alles Forschens in der Vergangenheit* hingewiesen zu haben. ² Die orthodoxe Psychoanalyse könnte freilich nicht umhin, tiefer zu gehen und das Interesse an Petra und ähnlichen Örtlichkeiten in *Freud'scher Sexualsymbolik* zu deuten, wie es neuerdings Arno Schmidt in seinem Buch »Sitara und der Weg dorthin« höchst ironisch bei den Karl May'schen Lieblingslokalitäten getan hat. ³ Sonnleitner, der die Erlebnisse zweier Kinder in

dem abgeschlossenen Felsenkessel des »Heimlichen Grundes« zu einer Trilogie verarbeitet hat, ist über einen solchen Verdacht ungenügend verarbeiteter Sexualwünsche erhaben.« *Die Symbolik, um die es geht, ist aber aus Träumen, Märchen und utopischen Romanen bekannt, wo verlassene Städte, unheimliche Höhlen, versteckte Plätze, Waldwiesen, Schatzkammern und vergrabene Reichtümer an Urwünsche des Menschen erinnern.*

Auch *Urängste* spielen in dem Gefühlskomplex, der die Beschäftigung mit der Vergangenheit umgibt, eine Rolle. Die Lokalitäten der Träume, Märchen und Science-fictions stecken ebenso wie die Karl May's oder Sonnleitners voller Gefahren. Teuflischer Zauber, bedrohliche Ungetüme, hinterlistige Kobolde, böse Feen drohen

im Märchen; blutdürstige Indianer und weiße Verbrecher bei Karl May; wilde Tiere, Steinschläge, Hunger und Krankheit bei Sonnleitner. Selbst in moderne Beschreibungen Petras schleichen sich übertriebene Zahlen von Giftschlangen und Skorpionen, Märchen von Menschenfallen vor antiken Gräbern und Illusionen von plündernden Perserhorden in den brennenden Ruinen ein.

Hätte sich C. G. Jung mit Petra ebenso beschäftigt wie einmal mit den »fliegenden Untertassen«, er hätte die Petra-Begeisterung, wie jedes emotional unterbaute Interesse an jeglicher Vergangenheitsforschung, als *Versuch einer Individuation* angesehen, wobei der irrende, aber immer strebende Wanderer nach langen Mühen zu sich selbst, zu seinem »Selbst« findet. *Diese Er-*



Die zeichnerische Darstellung des »Palastgrabes« durch Laborde wird der wahren Größe dieses prächtigsten aller peträischen Felsmonumente nicht gerecht.



Die frühe Dokumentation der Felsmonumente Petras zeigt keine exakten Details, während der Gesamteindruck, wenn auch romantisierend, getroffen wird.

füllung weit von der Heimat und den Pflichten des Tages zu suchen, bedeutet Wirklichkeitsflucht, Ersatzbefriedigung und Kompensierung, wenn man negativ wertet; Streben nach höherer und dauernder Wirklichkeit jedoch, wenn man positive Akzente setzt.

Eines wurde bisher vergessen: Was den Menschen von jeher und vor allem in die Ferne der geographischen Lage ebenso wie der Geschichte getrieben hat, ist die ihm inwohnende Neugier. Neues zu entdecken und Bekanntem neue Eindrücke abzugewinnen, gehört zu den Grundeigenschaften des Menschen. Das Interesse an der Vergangenheit ist nur ein Teil davon. Modern ist dieses Streben keineswegs. Wenn auch die Archäologie als Wissenschaft jung ist und echte

Vergangenheitsforschung lange durch zwanghaftes, uniformiertes Denken erschwert war, so haben wir doch bis weit ins Altertum viele Zeugnisse eines intensiven Interesses an der Vergangenheit. Stammbäume, Mythen, heilige Bücher, Gesänge und Legenden waren Versuche, das Wissen um Vergangenheit und Gegenwart an die Nachkommen weiterzugeben. *Die neuerdings recht unwissenschaftlich publizierte Hypothese von der Herkunft des Menschen aus dem Weltraum setzt die Mythenbildung der vorwissenschaftlichen Zeit unbekümmert fort und erweckt dasselbe Interesse.*

Kehren wir zurück nach Petra und zum Königreich der Nabatäer. Die gefühlsbedingte Einstellung der Forscher und Besucher geht aus

nichts deutlicher hervor als aus ihrer *Hartnäckigkeit*. Der Deutsche Julius Euting hatte 1883 zusammen mit Charles Huber das einstige Nabatäa bereist. Aus seinem Bericht⁵ ersieht man, mit welchen Schwierigkeiten der Forscher zu kämpfen hatte. Drei Tage hintereinander stand er auf einer aus Deutschland mitgebrachten (!) hölzernen Leiter, um in el-Hegr Inschriften an Gräbern »abzuklatschen«. Die dünnen Sprossen schnitten in seine nackten Fußsohlen, die Sonne brannte auf seinen nur durch Hemd und Kopftuch geschützten Körper. Der Wind entführte immer wieder die wichtigen Abklatschpapiere und vor einer Grabfassade mußte er unverrichteter Dinge wieder abziehen, weil seine auf acht Meter ausziehbare Leiter nicht bis zur Inschrift hinaufreichte.

Sein Forscherkollege Huber wurde zur gleichen Zeit von einem Dutzend Béli-Beduinen überfallen und zehn Tage lang im Kastell von Medain Salih belagert. Euting, zufällig Gastfreund der Béli, konnte ihn damals noch befreien.

Charles Huber hatte bereits 1878 bis 1882 den Süden des einstigen Nabatäerlandes durchzogen und darüber im Bulletin de la Societé de Géographie⁶ berichtet. Nach der Trennung von Euting erreichte er unter unsäglichem Mühen, Karten zeichnend, Inschriften suchend und Gesteine bestimmend, die Außenbezirke von Mekka und schließlich Dschiddah, den Hafen der Mekkapilger am Roten Meer. Seine Aufzeichnungen enden am 28. Juni 1884. Am 29. Juli 1884 fand ihn sein Diener Mohammed, der ihn für kurze Zeit verlassen hatte, erschossen am Boden liegen. Die Gier nach Geld und Waffen hatte zwei einheimische Führer zum Mord getrieben.⁷

Der deutsche Orientalist Gustaf Dalman schrieb zwei seiner bedeutendsten Bücher über Petra.⁸ Immer wieder zog es ihn zu den geheimnisvollen Felsheiligtümern auf den Bergen und in den Schluchten der Stadt. Sein französischer Kollege Clermont-Ganneau widmete viele Jahre seines Lebens der Petra-Forschung. Der Recueil d'Archéologie Orientale (Paris 1888—1924) legt Zeugnis davon ab. Eng verbunden mit Petra war der Engländer George Horsfield, der während seiner Forschungstätigkeit seine vorherige

Assistentin Agnes Conway heiratete und zusammen mit ihr die noch heute aktuelle Abhandlung »Sela-Petra« schrieb.⁹

Eine ganz persönliche Beziehung zum Nabatäerreich entwickelte auch Nelson Glueck, der als Einzelner am meisten edomitische und nabatäische Fundstellen entdeckte, wobei er sich vor allem auf Oberflächenfunde stützte. In hohem Alter und ohne die Möglichkeit, wieder die Stätte seiner Forschungen zu betreten, veröffentlichte er ein umfangreiches Werk über die Nabatäer, dessen Titel »Deities and Dolphins« an seine Grabungen auf dem Berg Tannur im Wadi Hesa erinnert.¹⁰

Die Gefühle, mit denen wissenschaftliche Forscher die Objekte ihrer Arbeit betrachten, geht aus *grotesk differierenden Urteilen* hervor. Der Engländer Doughty, Reisender und Dichter, beschreibt seine Eindrücke mit den Worten: »Seltsam und furchtbar wie ein Abgrund in einer unmenschlichen Leblosigkeit der Natur ist dieser Ort, der Nabatäer Hauptstadt. Das Auge schreckt vor der gebirgigen Enge eiserner Klippen zurück, in der die geisterhaft verlassenen Monumente einer prunkvollen barbarischen Kunst schon beim ersten Blick das Aug' abstoßen.«¹¹

Was die Landschaft und ihre Reize anlangt, so empfand Sir Alexander B. W. Kennedy völlig anders: »Der Anblick Petras von oberhalb des Dorfes Eldschi, besonders am Morgen ehe die Strahlen der aufgehenden Sonne die Spitzen der Sandsteinsierra erreicht haben, ist von unendlicher, unbeschreiblicher Schönheit. Die weichen Farben der rosa getönten Felsenbarriere vor uns werden sich später am Tag in grobe Umrisse von Licht und Schatten verhärten, aber zu dieser Stunde schweben sie unwirklich wie ein Schleier vor den Geheimnissen, denen man sich zu nähern gewagt hat. Wenige Schauspiele der Natur sind bessere Abbilder des Märchenlandes menschlicher Träume von Vollendung.«¹²

Den Archäologen Bliss bewegen ähnliche Gefühle beim Anblick des Khazne: »Mit einem Griff nach dem Herzen merkt man, daß dies einer der großen Augenblicke des Lebens ist. Denn dort, aus der gegenüberliegenden Wand der Querschlucht hervortretend und von sanftem Licht



*In der Vorhalle des
Khazne tragen die
Säulen korinthische
Akanthuskapitelle.*



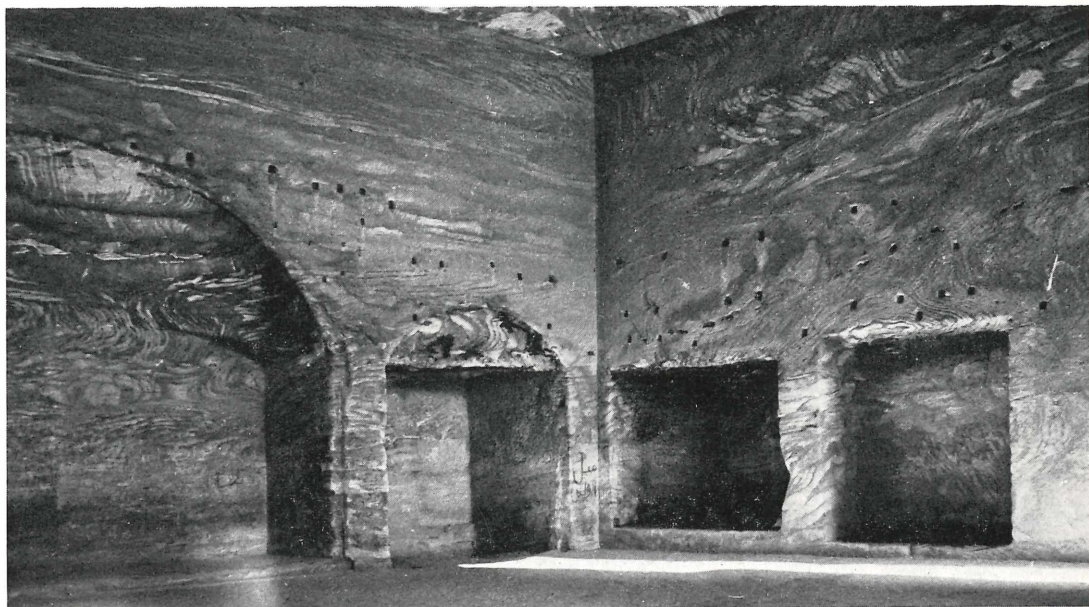
Die wenigsten Besucher Petras ersteigen die nabatäischen Felsheiligtümer rundum auf den Gipfeln. Das Heiligtum von el-Hubta, hoch über den »Königsgräbern«, besteht aus einem Idolpfeiler und verschiedenen Treppenanlagen.

überflutet, ist ein köstlicher Tempel aus dem Sandstein gemeißelt. Die Oberfläche erinnert an eine Kamee, die Farbe an die rosengetönte Morgenröte. Seine Proportionen sind edel, aber in diesem ersten erhabenen Augenblick kalkuliert man keine Maße, analysiert man keine Farbwerte, erwägt man keine Architekturprobleme. Hier, so weit von allem, was zu den Errungenschaften der Zivilisation gehört, öffnet man sein erstauntes, aber dankbar erfülltes Gemüt, um den Glanz dieses Erbes von Gott und Mensch in sich aufzunehmen.«¹³

In noch stärkerem Maße hat sich die Schweizer Schriftstellerin Helen Keiser in Petra und seine heutigen Bewohner eingefühlt. »Ich habe hineingesehen in diese fremde, schöne Welt und sie in ihrer Andersartigkeit zu verstehen versucht. Arm bin ich gekommen und kehre reich zurück, aus einem Land, von dem schon die Alten sagten, daß es öd und steinern sei.« Sie läßt nur ihr Bild im Hause des Scheichs von Wadi Musa zurück und reißt sich von der fremden Welt los. Die Anstrengung und Bewußtheit, mit der sie es tut,

deutet die empathische Verkettung an. »Denn bei aller Zuneigung zu einem Land und seinen Menschen, den Tieren und allen Dingen, die es umschließt, gehören wir doch letzten Endes in die Welt, in die wir hineingeboren sind, und es wäre Trug, sich mit einer anderen zu identifizieren.«¹⁴

Ungewußtes, Vieldeutiges und nur Geahntes sind die Angriffspunkte par excellence für die menschliche Neugier. Sie reizen nämlich zugleich die *Phantasie*, eine ebenso mächtige wie typische menschliche Eigenschaft. Viele Touristen durch-eilen heute Petra wie andere touristische Attraktionen, ohne von den Rätseln der Stadt angesprochen zu werden. Die Gestimmtheit wird auch erschwert. Der nach dem Vorbild des Pyramidenrittes kommerzialisierte Ritt vom Rasthaus durch den Sik macht eine aufmerksame Beobachtung unmöglich. Das Khazne wird mit der üblichen Sicherheit von den professionellen Fremdenführern als Schatzhaus des Pharaos, der Antentempel als Schloß der Pharaonentochter, das Urnengrab als antikes Gerichtsgebäude vor-



Der Innenraum des »Urnengrabes« mit seinen Sarkophag-Nischen ist so groß, daß er im Jahre 446 als Kirche verwendet werden konnte. Die Nischen der Rückwand dienten damals als Apsiden.

gestellt. Im Palastgrab hat der König residiert und ed-Der war, wie schon der Name sagt, ein Kloster.

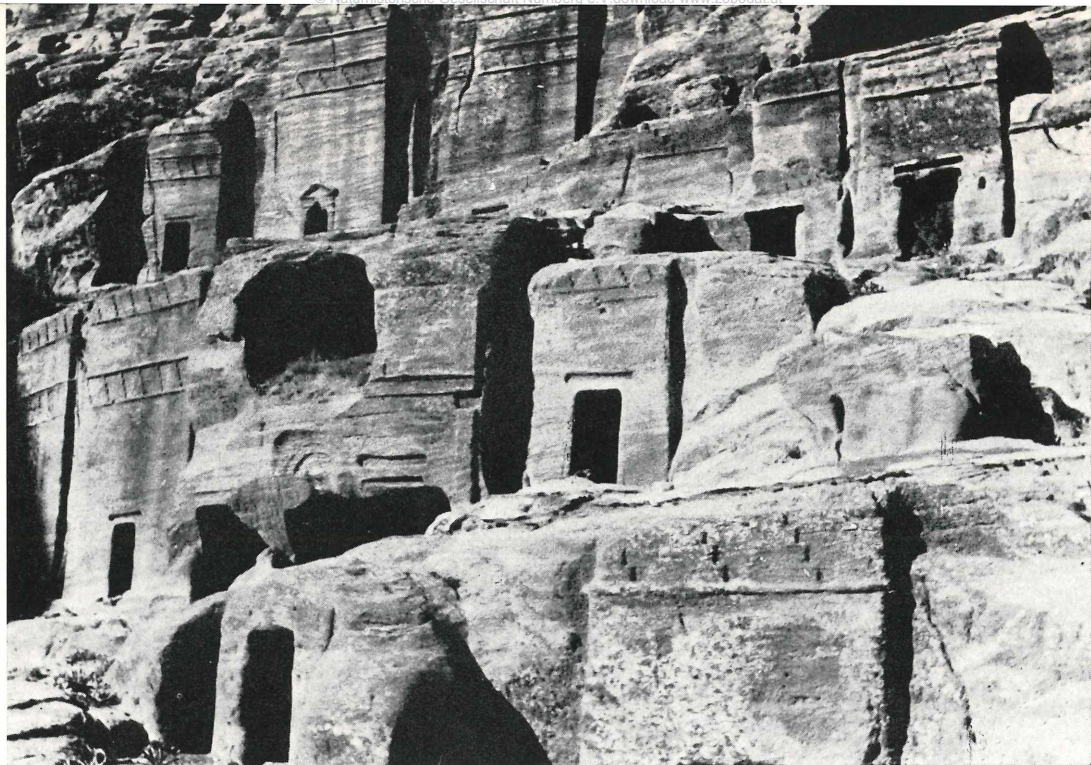
Nur wenn man sich eingehender mit Petra und den Nabatäern befaßt, stößt man auf die unzähligen Rätsel, die als historische und stilkritische Probleme die wissenschaftlichen Veröffentlichungen füllen. Vom *Reiz dieser Rätselhaftigkeit* war Dalman, profunder Kenner Petras, erfüllt: »Wer seine noch unerforschten Trümmer, seine Heiligtümer und Gräber durchwandert, hat oft die Empfindung, von einem reichen Leben, dessen Enträtselung den alten Orient sehr viel verständlicher machen würde, nur durch einen dünnen Schleier getrennt zu sein. Aber man bemüht sich vergeblich, ihn wegzuziehen.«¹⁵

Andere haben es versucht. Quatremère folgerte gefühlsbedingt, die Nabatäer müßten eine große Vergangenheit gehabt haben. Groteskerweise, denn es gibt keinerlei Anhaltspunkte dafür, phantasierte er, sie seien der älteste Stamm der großen aramäischen Völkerfamilie, die Einwohner von Babylon vor den Chaldäern und die Erfinder der natürlichen und künstlichen Magie, der

Astronomie, der Medizin und überhaupt der Wissenschaften gewesen.¹⁶

So war es wohl kein Zufall, daß wir bei einer unserer Petra-Reisen — an einem sternklaren, warmen Abend auf der Terrasse vor Nazzal's Camp sitzend — in Minutenschnelle einen pseudo-historischen Roman entwarfen, der traditionsbewußte Nachkommen der einstigen Gegenspieler Sylläus und Aretas im Schutz der heutigen Großmächte weiter um die Herrschaft über das biblische Edom kämpfen ließ. Glücklicherweise wurde der Roman nie geschrieben.

Trotz des massiven Appells an Gefühl, Spannung, Phantasie und Neugier ist nur wenigen eine gültige künstlerische Aussage über Petra gelungen. Am ehesten kann man hier den Grafen de Laborde¹⁷, David Roberts¹⁸ und den Deutschen J. M. Bernatz¹⁹ mit ihren ausgezeichneten bildlichen Darstellungen nennen, schließlich den in Smyrna geborenen Engländer J. William Burgon²⁰, der mit seinem Gedicht »Petra« 1845 den Newdigate-Preis der Oxford-University gewann. Er reihte die rosa-rote Felsenstadt unter die Weltwunder ein:



Das Alter der in vier Stockwerken übereinandergetürmten Zinnengräber ist keineswegs sicher. Manche halten sie für die ältesten Gräber Petras. Hinter den jetzt dunkel gähnenden Türöffnungen nahmen kleine Höhlen die Toten auf.

»... O passing beautiful — in this wild spot
Temples, and tombs, and dwellings, — all forgot!
One sea of sunlight far around them spread,
And skies of sapphire mantling overhead.
They seem no work of man's creative hand,
Where Labour wrought as wayward Fancy

[plann'd:

But from the rock as if by magic grown,
Eternal — silent — beautiful — alone!
Not virgin white — like that old Doric shrine
Where once Athena held her rites divine:
Not saintly grey — like many a minster fane
That crowns the hill, or sanctifies the plain:
But rosy-red, — as if the blush of dawn
Which first beheld them were not yet withdrawn:
The hues of youth upon a brow of woe,
Which men call'd old two thousand years ago!
*Match me such marvel, save in Eastern clime, —
A rose-red city — »half as old as Time!«
And this is Petra — this the lofty boast
Of Edom's once unconquerable coast!«*

Literatur: ¹Murray, M. A.: Petra. The Rock City of Edom. London 1939. — ²Ceram, C. W.: Götter, Gräber und Gelehrte. Hamburg 1949. — ³Schmidt,

A.: Sitara und der Weg dorthin. Karlsruhe 1963. — ⁴Sonnleitner, A. Th.: Die Höhlenkinder im Heimlichen Grund. Stuttgart 1930. — ⁵Euting, J.: Nabatäische Inschriften aus Arabien. Berlin 1885. — ⁶Troisième trimestre de 1884, 289—363 und 468—531. — ⁷Huber, Ch.: Journal d'un voyage en Arabie (1883, 1884). Paris 1891, V—XII. — ⁸Dalman, G.: Petra und seine Felsheiligtümer. Leipzig 1908; ders.: Neue Petra-Forschungen. Leipzig 1912. — ⁹Horsfield, G. and A.: Sela-Petra. The Rock of Edom and Nabatene. QDAP VII/VIII. London 1938. — ¹⁰Glueck, N.: Deities and Dolphins. New York 1965. — ¹¹Doughty, Ch. M.: Travels in Arabia Deserta. Cambridge 1888. — ¹²Kennedy, Sir Alexander B. W.: Petra, its History and Monuments. London 1925. — ¹³Aus: Robinson, G. L.: The Sarcophagus of an Ancient Civilization — Petra, Edom and the Edomites. New York 1930. — ¹⁴Keiser, H.: Sie kamen aus der Wüste. Olten und Freiburg i. Br. 1964. — ¹⁵Dalman, G.: Petra und seine Felsheiligtümer. Leipzig 1908. — ¹⁶Quatremère, M.: Mémoire sur les Nabatéens. Journ. Asiat. 15 (1835), No. 85—87. — ¹⁷Laborde, Léon de: Voyage de l'Arabie Pétrée. Paris 1830. — ¹⁸Roberts, D.: The Holy Land, Syria, Idumea, Arabia, Egypt and Nubia. London 1855. — ¹⁹Bernatz, J. M.: Bilder aus dem Heiligen Lande. Stuttgart 1839; ders.: Palästina. Neues Album des heiligen Landes. Stuttgart 1868. — ²⁰Burton, J. William: Petra, a Prize Poem. Oxford 1845.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Abhandlungen der Naturhistorischen Gesellschaft Nürnberg](#)

Jahr/Year: 1970

Band/Volume: [35](#)

Autor(en)/Author(s): Lindner Manfred

Artikel/Article: [Petra als Erlebnis 173-180](#)